

Daniele Muscionico schreibt in der NZZ vom 17.8.2020:

### **Es wäre schrecklich, so viel Einfluss auf das Virus zu haben**

Der Künstler Yan Duyvendak hat noch vor der Pandemie ein Krisen-Spiel entwickelt, das nun am Theaterspektakel erschütternde Einsichten eröffnet

Dachten Sie mit Blick auf die Gesundheitslage des Landes daran, ein politisches Amt zu übernehmen? Liebäugeln Sie mit dem Job einer Krisenmanagerin? Wünschten Sie, an einem Forschungsprojekt zur Entwicklung eines Impfstoffes beteiligt zu sein?

Dreimal Nein muss die Antwort lauten, wenn man weiss, was man nun wissen kann. Denn das Zürcher Theaterspektakel hat den Künstler Yan Duyvendak eingeladen. Und dieser konfrontiert uns mit einer Realität, die alles andere als Mut macht, an politische Prozesse zu glauben. Oder an die Wirkung von Vernunft auf demokratische Entscheide von ähnlicher Tragweite wie die einer globalen Pandemie.

Yan Duyvendak hat uns derart desillusioniert. Duyvendak, man muss sich den Namen merken, denn eine grössere Dringlichkeit als die gegenwärtige globale Gesundheitslage gibt es nicht. Im Dschungel von Calais kennt man ihn durch seine Arbeit mit Geflüchteten; seine Produktion «Hamlet», der Titelheld ein sogenannter Problemjugendlicher, tourt durch die Welt; mit Flash-Mobs, Interventionen intrigiert der niederländisch-schweizerische Weltbürger in den bekanntesten Museen.

Duyvendaks Versuchsanlagen und Dispositive wenden sich sowohl an politische Akteure – er arbeitet mit Behörden, mit NGO – wie auch an eine allgemeine Öffentlichkeit. Zu Recht verlieh ihm das Bundesamt für Kultur bereits 2010 die prestigeträchtigste Auszeichnung für Gegenwartskunst in der Schweiz, den Prix Meret Oppenheim. Letztes Jahr ehrte es ihn ein zweites Mal, dieses Mal mit dem wichtigsten Theaterpreis des Landes.

### **Man spielt «Virus»**

Nun ist dieser Spieler zwischen allen Stühlen – der bildenden Kunst, der Performance, des Theaters – mit seiner neusten Arbeit Gast des Theaterspektakels. Und hier nun setzt er ein Zeichen, das seinen Namen auch in der deutschen Schweiz zum Begriff machen wird: Er lässt sein Publikum «Virus» spielen und dabei versuchen, in der Rolle eines real existierenden Players – eines Vertreters der Wirtschaft, der Forschung, der Sicherheit, der Gesundheit, der Presse zum Beispiel – eine globale Pandemie in den Griff zu bekommen.

### **Rettet die Schweiz**

Wer die Idee zynisch findet, muss wissen: Die Idee zu «Virus» ist inspiriert von einer Simulation der WHO, die westafrikanische Fachleute 2019 ermächtigen sollte, den Umgang mit Ebola zu bewältigen. Es ging darum, ein Pandemie-Szenario zu entwerfen und im Austausch mit der Wissenschaft einen Realitäts-Check anzubieten.

Duyvendak nun entwickelt 2019 die Anlage der WHO für Europa weiter. Game-Spezialisten implementieren sodann Elemente aus der Welt der Spiele: Belohnungen, Wahlmöglichkeiten, geheime Absprache und Ähnliches. Dann aber bricht, schauerlich, die Realität ein: Die Pandemie existiert tatsächlich!

Und so stehen wir «Virus»-Spielende also in der Aktionshalle der Roten Fabrik. 50 Menschen hinter Masken, die Stimmung ist aufgekratzt, schliesslich darf nun jede und jeder sein, was man sich schon immer erträumte: zum Beispiel als Vertreterin der Wirtschaft die Staatsfinanzen verwalten. Doch schon meldet die Gruppe «Behördenkommunikation» in den Niederlanden den Tod von fünf Menschen, ursächlich gestorben an einem unbekanntem Virus, sagt man uns. Was tun?

Ready, steady, go: Rettet die Schweiz vor dem, was immer kommen mag. Retten wir vor allem die Schweizer Staatskasse! Mit einem Schlag erhalten Partikularinteressen mehr Gewicht als verbindende Strategien. Die «Sicherheit» will Polizei an die Grenze stellen und sucht dafür bei der «Wirtschaft» nach Geld. Die Gruppe «Presse» wiederum verlautbart ihre Krisencommuniqués, die im Tumult ungehört bleiben, jeder ist mit sich selbst beschäftigt und mit wildem Aktivismus.

### **Am Schluss bankrott**

Die «Forschung» aber sieht ihre Stunde gekommen und stellt bei ihren Mitspielern reihum irrwitzig hohe finanzielle Forderungen. Natürlich, ein neuer Impfstoff muss auf den Markt. Doch wer garantiert, dass er gefunden wird? Wer soll ihn bezahlen, wie viel darf er kosten, wie viel Tote sind mit auf die Rechnung zu stellen? Und, schliesslich, wer übernimmt die Verantwortung? Und was heisst das eigentlich, in welcher Form, mit welcher – bestenfalls symbolischen – Tat kann man Verantwortung übernehmen?

Was in der Gruppe der Spielerinnen und Spieler an ihren Tischen geschieht, ist erschreckend. Innert Minuten kippt die Stimmung, und in der Hektik der Krise, unter Zeitdruck – die «Fallzahlen» steigen sprunghaft –, fallen die Masken von Erziehung und Moral. Kaum einer behält die Nerven (man selbst sowieso nicht).

Viele werden zu Besserwissern, zu Solisten und Selbstdarstellern. Andere wiederum folgen dem Reflex, besser nichts zu wagen – kein Geld auszugeben für eine unbekanntere Zukunft –, als etwas Falsches zu beschliessen. Nach zwei Stunden, die «Schweiz» ist bankrott, versteht man die Crux: «Virus» ist wohl politischer Unterricht, doch viel mehr ist es eine fiese Lektion in Menschenkunde.

Letzte Spielmöglichkeit ist am 18. August. Die Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur hat Yan Duyvendak in der Reihe Mimos 2019 eine empfehlenswerte Publikation gewidmet.